

## Die neuen Leiden freier Theatertruppen

Autor(en): Paul Schorno  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1987

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ab323de9-85a3-4ab0-bf14-2e61aa055999>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Die neuen Leiden freier Theatertruppen

---

1987. Ein Freilichttheatersommer wie noch nie. Helmut Förnbacher inszenierte im Riehener Sarsin-Park *«August August August»* von Pavel Kohout. Im Kannenfeldpark präsentierte das Theater *«marat/sade»* Wittlingers *«Seelenwanderung»*, im Botanischen Garten Brüglingen zog Nestroys *«Posse»* *«Der Talisman»* besonders viele Zuschauer an. Um Besucher buhlte auch die Truppe, die auf dem Domplatz von Arlesheim Ditters von Ditterdorfs musikalisches Lustspiel *«Doktor und Apotheker»* zum besten gab, und als *«poetischen Sommernachtstraum»* pries das *«Theater Gallinarum»* das Stück *«Buster Keatons Spaziergang – ein Spiel im Spiel»* an. Doch alle diese dem Theater zugeneigten Gruppen sind nur gerade durch die Tatsachen miteinander verbunden, dass sie a) im Vorfeld ihres Projektes um Geld nachsuchen mussten und b) natürlich durch die Freude und Begeisterung am Spielen. Nach der letzten Aufführung lösten sich diese Ensembles auf, als Ausnahme kann am ehesten das Theater *«marat/sade»* unter ihrem Regisseur Tino Krattiger gelten. Im Jahre 1982 aus dem studentischen Papptheater hervorgegangen, hat diese Gruppe bereits mehrere Male *«unter Dach»* Stücke aufgeführt, die in Basel sonst kaum je zu sehen waren.

## *Sich die Kreativität bewahren*

Von Theaterunternehmungen der zuletzt erwähnten Art soll denn auch im folgenden die Rede sein, von Gruppen also, die in mehr oder minder regelmässigen Abständen, wenn auch nicht ganzjährig, versuchen, Theaterarbeit

nicht nur produktorientiert, sondern als länger-dauernden Prozess anzugehen und zu begreifen. Dass gerade dies zu den abenteuerlichsten Formen von Theater gehört, liegt auf der Hand. Mit andern Worten gesagt: von Anfang an liegt hier ein gewisser Unsicherheitsfaktor in dem Unternehmen, was potentielle Geldgeber möglicherweise erschrecken mag. Das kann zu Zermürbungserscheinungen führen, wofür das Werktheater als Beispiel erwähnt werden darf. Es gab im Juni 1986 seine vorläufig letzte Vorstellung. Das Ensemble, das unter anderem mit einem interessanten Faust-Projekt auf sich aufmerksam gemacht hatte, trennte sich und ging in Engagements an andere Theater. Die kleine Infrastruktur wurde aufgelöst. Das künstlerische Abenteuer schien also nach sechs Jahren ein Ende gefunden zu haben. Doch Schauspieler können *«es»* nun einmal nicht lassen, und so kam es im Herbst 1987 plötzlich zu einer Wiedergeburt der Truppe. Innert zwei Monaten präsentierte man zwei Premieren. Wie es zu dieser Wiederbelebung kam? Mit Geldzuschüssen verschiedener Stiftungen und mit Beiträgen der beiden Regierungen von Basel-Stadt und Basellandschaft wurde der notwendige materielle Grundstein gelegt. (Daraus lässt sich ersehen, dass eine gute Truppe sich durchaus einen Treuebonus bewahren kann.)

Neben dem Geld sind es nicht vorhandene Proberäume und die Suche nach einer Stätte, wo die Aufführungen über die Bühne gehen können, die zu den immer wiederkehrenden Problemen freier Truppen zählen. Tino Krattiger formu-

lierte das so: «Bis vor wenigen Jahren gab es nur selten freie Truppen. Einerseits nutzte man vorhandene Möglichkeiten zu wenig, andererseits mag abschreckend gewirkt haben, dass das, was auf Anhieb möglich war, in den Händen einiger weniger Leute lag. Obwohl sich in letzter Zeit zwar einiges getan hat, fehlt innerhalb der Strukturen des Vergabungswesens noch die nötige Flexibilität. Ich machte die Erfahrung, dass es eine ungeheure Anstrengung braucht, sich nur einigermaßen behaupten zu können, d.h. finanziell nicht einfach auf der Strecke zu bleiben.»

Krattigers Theater war anfänglich in der glücklichen Lage, im Wildt'schen Haus ein festes Domizil zu besitzen. Als umgebaut wurde, verlegten die Mimen vorerst notgedrungen die Aktivitäten ins Freie, und es ist nicht ausgeschlossen, dass es in Zukunft nur noch im Freien spielen wird. Ein solcher Entschluss kann gute Gründe haben. Ein festes Haus verlangt, dass entweder immer neue Produktionen selber auf die Beine gestellt oder Gastspiele angeboten werden. Das kann zu einem Verlust an Kreativität führen, eine Gefahr, deren sich Krattiger bewusst ist. Für ihn gilt deshalb: «Sich etablieren ohne festzufahren.»

Unter dem oben erwähnten Produktionszwang befinden sich so ziemlich all jene Kleintheater, die sich vor Jahren zur «Genossenschaft Basler Kleintheater» zusammengeschlossen haben und inzwischen vom Staat mit insgesamt 700 000 Franken subventioniert werden. Diese Summe finden die so Beschenkten zu klein. Ihre Kritik gipfelt zumeist in der Erwähnung der Subventionssumme, welche dem grossen Theater gewährt wird: 42,7 Millionen Franken ab Spielzeit 1988/89.

### *Das OD-Theater unter anderem*

Ähnlich realistisch in der Einschätzung der Ziele und Möglichkeiten sieht Hans-Dieter Jendreyko,

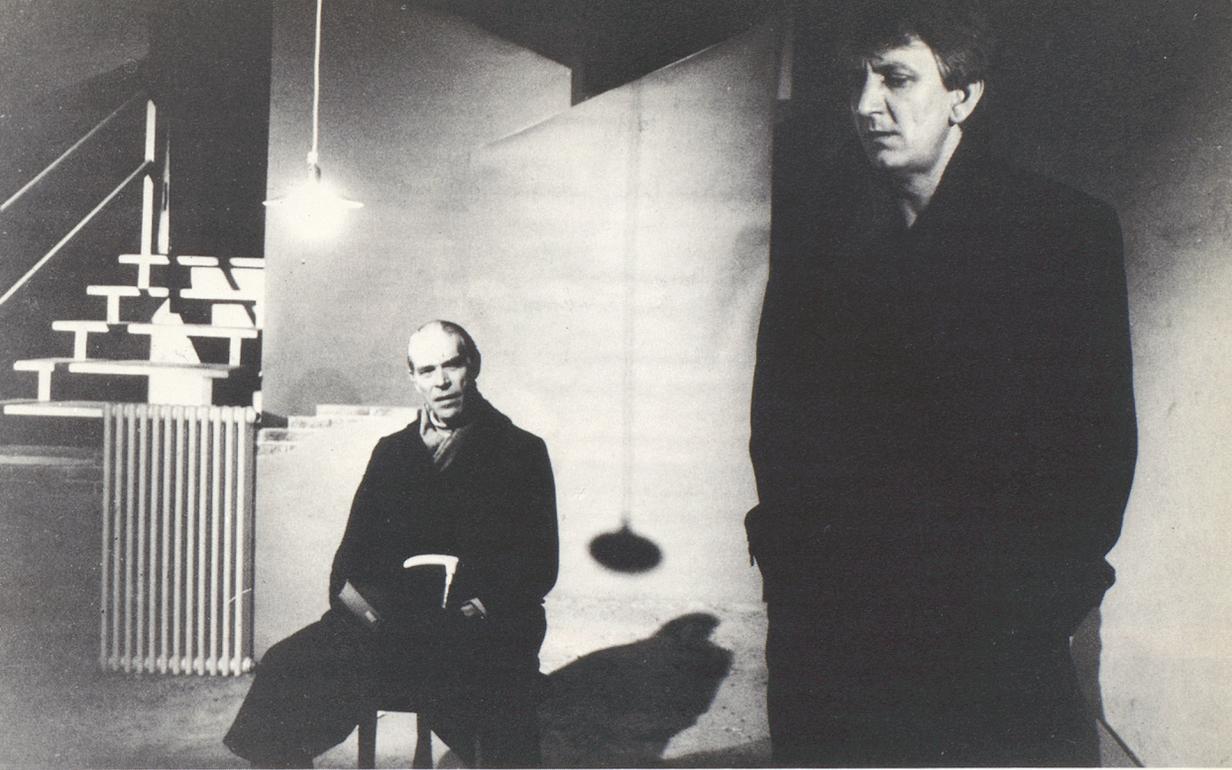
Mitgründer und Regisseur des noch jungen OD-Theaters, die Situation freier Theatertruppen. Er argumentierte so: «Natürlich könnte es ein Fernziel sein, ein festes Haus zu haben, wo man jährlich zwei oder höchstens drei Produktionen auf die Beine stellen würde. Man hätte also auf jeden Fall genügend Zeit, um etwas zu entwickeln, neue Formen und Spielansätze auszuprobieren. Aber ich denke, dass das letztlich unrealistisch ist.»

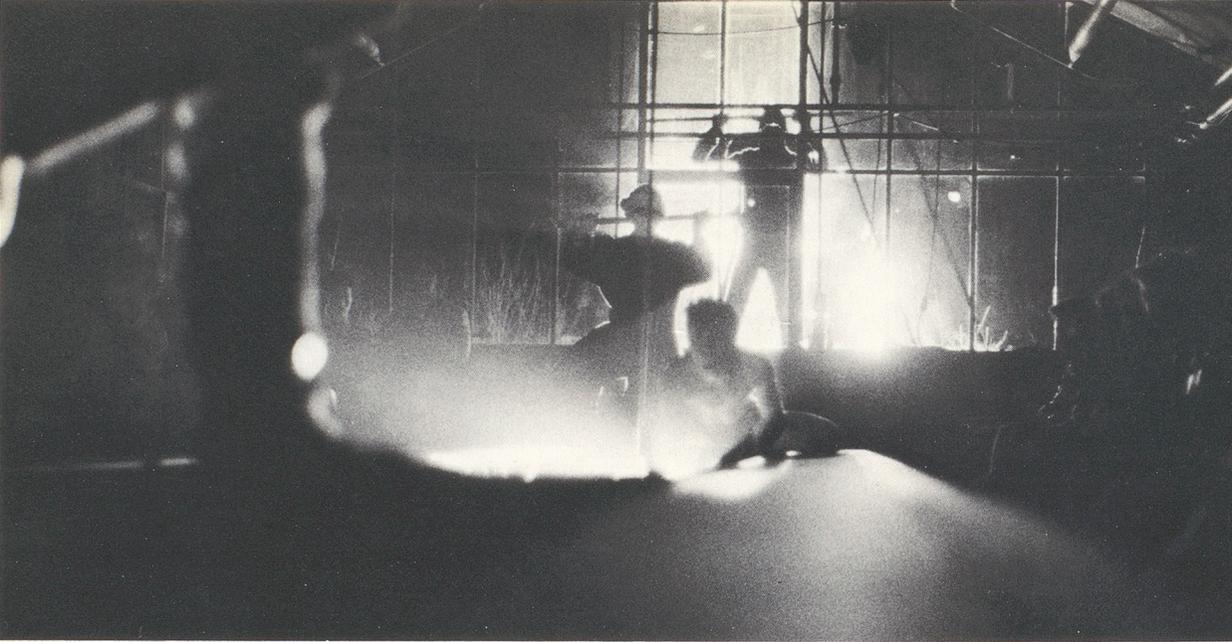
Jendreyko, der zu der Zeit Düggelins zum Ensemble des Schauspiels gehörte, möchte nun allerdings nicht, dass dem Stadttheater etwas von seinen Subventionen weggenommen wird, ist jedoch andererseits überzeugt davon, dass die Agglomeration Basel gross genug ist, dass daneben kleinere Gruppen bestehen könnten. Was ihm lieb wäre und ist: Immer in anderen, nicht für Theaterzwecke gebauten Räumen spielen zu können. Die Spielorte sollten mit Basels Geschichte und/oder sozialem Leben verbunden sein und immer in ungewohnter Herausforderung zum Stück stehen. Das erheischt im günstigsten Fall Theaterformen und Spielweisen, die vom Zuschauer eine ganz eigenständige Rezeption verlangen. Dies gelang Jendreyko mit Enzensbergers «Untergang der Titanic» im Badehaus St. Johann sowie mit Calderons «Das Leben ist ein Traum», das im Gewächshaus der ehemaligen Stadtgärtnerei an der Elsässerstrasse gezeigt wurde.

Mit Blick auf eine dritte Produktion erwähnte Jendreyko das, was wir nun eigentlich bereits kennen: mühselige Bittgänge, um vor Beginn des Unternehmens soviel Geld wie nur möglich

Das Theater «marat/sade» mit Jan Rys' «Die Toten dürfen nicht sterben», 1985, im Schönen Haus und in der Kulturwerkstatt Kaserne.

Das Theater «marat/sade» mit Dieter Wellershoffs «An einem genauen Ort», 1986, im Schönen Haus.





zusammenzubringen. Der Laie dürfte kaum eine Ahnung davon haben, was es heisst, eine Theaterproduktion fast ganz ohne staatliche Mittel finanzieren zu müssen. Für Calderons bereits erwähntes Werk «Das Leben ist ein Traum» errechnete Jendreyko Gesamtkosten im Betrage von 216 000 Franken, wobei klar und deutlich festgehalten werden soll, dass beispielsweise an Löhnen für die Mitwirkenden pro Monat nicht mehr als 2500 Franken ausbezahlt werden konnten. Und wenn auch die Kunst nach Brot geht, so hat das sehr plausible Gründe: Auch Schauspieler müssen Steuern und Mietzins bezahlen, auch sie wollen essen und brauchen hie und da ein paar neue Jeans. Tino Krattigers nachfolgende Aussagen sekundieren ein weiteres Mal Jendreykos Meinung: «Von der Motivation her gibt es bei den jungen Schauspielern keine Probleme. Aber es besteht die Gefahr, dass wir wegen mangelnder finanzieller Unterstützung nicht konkurrenzfähig sind und so zu einer Art Durchgangsstation werden für Schauspieler, die bei uns aus Überzeugung und mit viel Engagement spielen und weiter spielen möchten und würden, damit finanziell jedoch nicht existieren können und dann oft von andern Bühnen für gut absetzbare Tourneeproduktionen ohne sonderliche Qualitätsansprüche verpflichtet werden.»

Jendreykos Forderung, Spielformen zu erproben und damit Prozesse künstlerischen Tuns einzuleiten, versteht Tino Krattiger als einen für das Theater einer Stadt wichtigen geistigen Vitaminstoff. Er meint: «Gerade aufgrund kriti-

scher Bemerkungen zu der Sparte Unterhaltung und Schauspiel scheinen mir freie Theatertruppen eine Notwendigkeit zu sein. Eine städtische Bühne kann niemals derart breitgefächert Stücke anbieten, mit denen alle Alternativformen abgedeckt sind. Daraus ergibt sich die logische Folgerung, dass eine Stadt, soll ein sensibilisiertes Bewusstsein entstehen, eben jene Truppen braucht, die das Programm des grossen Theaters zu ergänzen verstehen.»

Es lässt sich also nach all dem Gehörten unschwer ausmachen, dass in bezug auf die Nöte und Leiden freier Theaterschaffender neben den Geld- und Raumsorgen eine ganz persönliche, künstlerisch begründete Angst vorhanden ist, man könnte in einem allzu produktorientierten und saturierten Betrieb die notwendige Kreativität einbüssen. Und gerade das fürchten Tino Krattiger, Jendreyko, Stratenwerth u.a. wie der Teufel das Weihwasser. Und das ist wohl letztlich der Grund, dass sie alle vermutlich auch weiterhin die Sorgen und Nöte ihrer Art von Theaterarbeit auf sich nehmen werden.

### *Animatorisch tätig werden*

Nun müsste es ja nicht immer so sein, dass Jahr für Jahr irgendwelche Theatertruppen auf Geldsuche gehen, um ein Projekt durchzubringen, für das sich die Initianten im voraus noch fast entschuldigen müssen. Denkbar wäre, und das könnte als extensive Auslegung des Kulturkonzeptes Pilotcharakter besitzen, dass der Staat von sich aus animatorisch tätig würde.

Jendreyko hätte auch nichts dagegen, wenn ein privater Sponsor aufträte und seine Truppe grosszügig unterstützte. Dass entsprechende Gönner und Gelder vorhanden sind, bewies die erfolgreich verlaufene Woche «Basel tanzt». Aber es muss ja nicht immer Ballett sein. Vielleicht kommen einmal bei späterer Gelegenheit freie Theatergruppen zum Zuge.

Schön wär's, höre ich da einige Leute flüstern.

△ Calderon de la Barca «Das Leben ist ein Traum» in der alten Stadtgärtnerei an der Elsässerstrasse.

◁◁ «Jonas und der Nerz» von Herbert Meier, 1987, im Schönen Haus.

◁ Hans Magnus Enzensbergers «Der Untergang der Titanic», gespielt vom OD-Theater, im alten Badehaus St. Johann.